

Alexandra Verbovsek, Burkhard Backes, Catherine Jones (Hrsg.)
Methodik und Didaktik in der Ägyptologie

ÄGYPTOLOGIE UND KULTURWISSENSCHAFT

herausgegeben von

Jan Assmann
und
Hubert Roeder

Band IV

Alexandra Verbovsek, Burkhard Backes,
Catherine Jones (Hrsg.)

Methodik und Didaktik in der Ägyptologie

Herausforderungen eines
kulturwissenschaftlichen Paradigmenwechsels
in den Altertumswissenschaften

Wilhelm Fink

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Ägyptologischen Forschungsstätte für Kulturwissenschaft (ÄFKW)
der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg,
der Exzellenzinitiative der LMU München
(Mentoring-Programm für exzellente Nachwuchswissenschaftlerinnen)
und des Deutschen Akademikerinnenbundes e.V.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2011 Wilhelm Fink Verlag, München
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Alexandra Verbovsek, Burkhard Backes und Eva Hofmann
(Foto mit freundlicher Genehmigung des Griffith Institute, University of Oxford)

Printed in Germany
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5185-9

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Reihenherausgeber	13
Vorwort der Herausgeber	15
Alexandra Verbovsek Schlaglichter. Desiderata und Perspektiven der ägyptologischen Methodik und Didaktik	17
I Kulturwissenschaft und Altertumswissenschaften	
Manfred K. H. Eggert Archäologie – Historie – Philologie. Überlegungen zur Disziplinarität in den Altertumswissenschaften	31
Amr El Hawary „Forscher“ – „Texte“ – „Kontexte“. Auf der Suche nach einer ägyptologischen Kulturwissenschaft	53
Gerhard Lauer Vom Nutzen und Nachteil des <i>Cultural turn</i> für die Geisteswissenschaften	65
Maria Michela Luiselli Themen der modernen Kulturwissenschaft innerhalb der Untersuchung der altägyptischen Religion	81
Katharina Philipowski Fragmentarität als Problem historischer Kultur- und Textwissenschaften	91
II Didaktik und Akademische Lehre	
Martin Bommas Kulturwissenschaft(en) und Ägyptologie im Spannungsfeld multiethnischer Hochschullandschaften am Beispiel der Lehre altägyptischer religiöser Texte	107

Jacco Dieleman Teaching Ancient Egyptian Literature	125
Ulrike Fauerbach Altägyptische Architektur. Ein Curriculumsentwurf zu Methodik und Thematik	133
Stefanie Samida Didaktik in den Altertumswissenschaften. Zur Struktur und Bedeutung einer Archäologiedidaktik	153
Jean Winand Teaching Ancient Egyptian. Between Linguistics and Philology	173
III Methodik	
III.1 Archäologie und Bauforschung	
Julia Budka Fundmaterial aus Gräbern. Möglichkeiten und Grenzen der archäologischen Interpretation und ihre didaktische Vermittlung	185
Irene Forstner-Müller und Wolfgang Müller Ägyptische Archäologie im deutschsprachigen Raum. Tradition, Standard, Status und Ausblick	205
Martin Sählhof Bauforschung und Ägyptologie	217
Pierre Zignani Another Reading of the Egyptian Temple. Towards Architecture	227
III.2 Kunst-, Bild- und Medienwissenschaft	
Valérie Angenot A Method for Ancient Egyptian Hermeneutics (with Application to the Small Golden Shrine of Tutankhamun)	255
Dominik Bonatz Funktionen des Bildes in Altvorderasien	287

Melinda Hartwig An Examination of Art Historical Method and Theory. A Case Study	313
Susanne Muth Ein Plädoyer zur medientheoretischen Reflexion – oder: Überlegungen zum methodischen Zugriff auf unsere historischen Primärquellen	327
Regine Schulz „In“ oder „Out“. Gedanken zur Aufarbeitung altägyptischer Bilderwelten	347
Alexandra Verbovsek „Das Ende der Kunst“? Kulturwissenschaftliche Perspektivierungen der ägyptologischen Kunstwissenschaft	359
III.3 Museologie	
Martin von Falck Museologischer Anspruch und museumsägyptologische Wirklichkeit. Theorie und Praxis	405
Katharina Flügel Museologie und Museumsdidaktik	423
Katja Lembke Präsentation von Originalen. Subjektivität versus Objektivität im Museum	437
III.4 Linguistik, Philologie und Literaturwissenschaft	
Burkhard Backes Zur Anwendung der Textkritik in der Ägyptologie. Ziele, Grenzen und Akzeptanz	451
Leo Depuydt Zu Lehr- und Lernbarkeit des ägyptischen Verbs. Wie viele typisch mittelägyptische <i>s_dm.f</i> -Formen gibt es eigentlich? Neun!	481
Matthias Müller Ägyptische Phonologie? Möglichkeiten und Grenzen linguistischer Modelle bei der Beschreibung des Lautsystems einer extinkten Sprache	509

Joachim Friedrich Quack Textedition, Texterschließung, Textinterpretation	533
Henrike Simon Der ägyptologische Gattungsbegriff als „Mehr-Ebenen-Modell“. Metadiskursive Überlegungen zur Systematisierung gattungstheoretischer Ansätze in der Ägyptologie	551
III.5 Geschichts- und Sozialwissenschaft	
John Baines <i>Egyptology and the Social Sciences: thirty years on</i>	573
Christopher Eyre Source Mining in Egyptian Texts. The Reconstruction of Social and Religious Behaviour in Pharaonic Egypt	599
Werner Huß Methodische Schwierigkeiten bei der Begegnung von Alter Geschichte und Ägyptologie	617
Ludwig D. Morenz Perspektiven auf die Formierung der ägyptischen Kultur. Ein Plädoyer für eine kulturwissenschaftlich geöffnete Historiographie	627
Lutz Popko Zum Einfluss des Historikers auf die Historie am Fallbeispiel Amenhoteps II.	649
III.6 Religionswissenschaft	
Jan Assmann Ägyptische Religion: Probleme und Wege ihrer Beschreibung und Deutung. Ein Erfahrungsbericht	669
Martin Fitzenreiter Eine archäologische Perspektive auf die Beschreibung der altägyptischen Religion	703

Jürgen Mohn Theologieaffine Religionstypen oder Religion im Medium von Mythos und Ritual im Alten Ägypten? Anmerkungen zur Adaption religions- theoretischer Begriffe anhand von Jan Assmanns Unterscheidung zwischen primärer und sekundärer Religion	725
Hubert Roeder Zwischen den Stühlen. Zugangsbeschreibungen zur altägyptischen Religion zwischen Transdisziplinarität und Eigenbegrifflichkeit	739
Farbtafeln 1-10	769
Adressenverzeichnis	781

Vom Nutzen und Nachteil des *Cultural turn* für die Geisteswissenschaften

Gerhard Lauer (Göttingen)

Abstract

This paper discusses the cost-benefit ratio of the so-called cultural turn. The main argument in favour of the cultural turn is a broader understanding of possible objects for the humanities. The main argument against this turn is the reification of culture as something without social or historical differentiation. The paper concludes with a statement referring to why the debate about the cultural turn is increasingly challenging for the humanities.

Seltsame Bilder wurden im Jahr 2005 über die Handys auf den Schulhöfen in Deutschland ausgetauscht. Sie zeigen eine Kreuzung zwischen einer Ratte und einem Mädchen und erzählen dazu die folgende Geschichte: Da sei ein muslimisch erzogenes Mädchen nach einem längeren Auslandsaufenthalt zurück zu ihren Eltern gekommen. Zurückgekehrt wollte es nichts mehr vom Koran wissen, sondern nur noch westliche Musikvideos sehen. Darüber sei es zum Streit mit ihrer Mutter gekommen. In der eskalierenden Auseinandersetzung habe das Mädchen schließlich den Koran mit den Füßen getreten. Noch in derselben Nacht sei das Mädchen zur Strafe in dieses Wesen aus Ratte und Mensch verwandelt worden. Das Bild ist der Beweis für die Wahrheit der Geschichte. „Wenn du diese SMS mit dem Bild erhalten hast“, so wurde dem Bild als SMS angefügt, „dann sende diese SMS an zehn Freunde weiter, sonst wird dich Allah genauso strafen wie dieses Mädchen“.¹

Nichts stimmt davon, weder Bild noch Geschichte. In Wirklichkeit zeigt das Bild kein verzaubertes Mädchen, sondern eine Silikon-Plastik der australischen Künstlerin Patricia Piccinini aus ihrem Kunstprojekt *Leather Landscape*. Mit ihr wollte die Künstlerin auf die Zumutungen der modernen Gen-Technologie aufmerksam machen. Trotz aller Proteste der Künstlerin gegen den Missbrauch ihrer Plastik² ging das Bild des Ratten-Mädchens um die Welt. Aus dem Netz kopiert und mit der Drohgeschichte versehen, kam es über verschiedene arabische Länder schließlich auf die Handys vor allem der türkischen Schüler auch in Deutschland.

Die Geschichte vom Ratten-Mädchen ist eine jener typischen urbanen Legenden, an der nicht ein wahres Wort ist und die doch alles versammelt, was als Kultur zählt. Da ist die Welt kultureller Bedeutungen, hier fremder, unverständlicher und schockierender Bedeutungen, denen zufolge geglaubt werden könnte, Allah

¹ RÖHLIG, M., Die Legende vom Rattenmädchen, in: *Spiegel online* (<http://www.spiegel.de/schulspiegel/leben/0,1518,390750,00.html> [21.12.2005]).

² PICCININI, P., *'Cursed Girl' Hoax* (<http://www.patriciapiccinini.net/news.php?id=46> [29.3.2010]).

selbst könne Mädchen in solche Rattenwesen verwandeln. Da ist die Geschlossenheit kultureller Zirkulationen, in denen diese Bedeutungen zwischen der Mutter und der Tochter oder innerhalb der Schüler mit ‚Migrationshintergrund‘ ausgetauscht werden. Da ist die Konfliktlinie zwischen den Kulturen, zwischen der islamischen Kultur auf der einen und der westlichen Kultur auf der anderen Seite. Und da ist die immense Bedeutung der Religion, die auch in dieser urbanen Legende einmal mehr für eine universale Deutungsmacht steht, die das ganze Leben durchdringt und ihm Bedeutung verleiht. Es wundert dann nicht, dass solche Geschichten als beispielhaft für den *clash of civilization*, den „Kampf der Kulturen“, wie Samuel Huntingtons Buch im deutschen Titel überschrieben ist,³ herhalten müssen. Das alles scheint auf der Hand zu liegen.

Aber ist diese urbane Legende vom Rattenmädchen so einfach unter Kultur zu verrechnen, wie es das Beispiel nahelegen scheint? Man könnte mit guten Gründen auch anders argumentieren, etwa in der Richtung, dass es hier eigentlich um soziale Konflikte gehe, etwa um die Konflikte zwischen den sozial schwachen Minderheiten und einer danebenstehenden kopschüttelnden Mehrheit. Die urbane Legende vom Rattenmädchen ist hier nur ein Beispiel für die sehr viel grundsätzlichere Frage danach, wie Kultur konzeptualisiert wird. Die Antworten auf diese Frage sind für eine Gruppe von Fächern von erheblichem Interesse, die Kultur als ihren genuinen Gegenstandsbereich auffassen: die Kulturwissenschaften. Was meint ‚Kultur‘ für diese Fächer und was meint der *Cultural turn* in diesem Prozess der Umdefinierung der Geisteswissenschaften in Kulturwissenschaften genauer? Was sind Nutzen, und was sind Nachteile dieser ‚Wende‘ in den Geisteswissenschaften? Davon handelt dieser Beitrag.

1 *Cultural turn(s)*

Mit der Formel vom *Cultural turn* werden Umstellungen in der Theorie und Methodik in den Geisteswissenschaften bezeichnet, die spätestens seit den 80er Jahren immer deutlicher hervorgetreten sind und dann auch programmatisch den Umbau der Geisteswissenschaften zu Kulturwissenschaften eingefordert haben.⁴ Bei näherem Hinsehen ist das kein gleichförmiger Umbau mit einem klaren Plan, so dass gar von einer Unvermeidlichkeit die Rede sein müsste oder den programmatischen Proklamationen zu trauen wäre, die in dem *Cultural turn* so etwas wie eine notwendige Modernisierung der Geisteswissenschaften sehen.⁵ Dafür ist

³ HUNTINGTON, S., *Clash of Civilizations and the Remaking of World Order* (1998); deutsch: *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert* (2006).

⁴ Zur Übersicht vgl. BÖHME, H./MATUSSEK, P./MÜLLER, L., *Orientierung Kulturwissenschaft* (2002); JÄGER, F./RÜSEN, J., *Handbuch der Kulturwissenschaften* (2004); BACHMANN-MEDICK, D., *Cultural Turns* (2009) und WIRTH, U. (Hg.), *Kulturwissenschaft. Eine Auswahl grundlegender Texte* (2008).

⁵ Vgl. RECKWITZ, A., *Die Transformation der Kulturtheorien* (2000).

die Entwicklung viel zu heterogen und sind Voraussetzungen, Umfang wie Geltungsanspruch dessen, was als Kulturwissenschaften ausgeflaggt ist, zu verschiedenen. So ist unter den Voraussetzungen des *Cultural turn* etwa die neomarxistische Ideologiekritik zu nennen, wie sie vor allem in den *Cultural studies* der Birmingham School betrieben wurde. Sie betont die Geltung der lange vernachlässigten populären Ausdrucksformen als ebenso legitimen, wenn nicht überlegenen, weil machtkritischen Gegenstand der Geisteswissenschaften. Ebenso gut lassen sich auch ganz andere Voraussetzungen des *Cultural turn* benennen, beispielsweise die subjektkritischen Ansätze aus der neoromantischen Tradition der deutschen Kulturphilosophie und -kritik und ihre Fortführung in poststrukturalistischen Ansätzen mit ihrer Sensibilität für die prekären Konstruktionen von Identität durch Kultur, Klasse oder Geschlecht.⁶ Postkoloniale Theorien, die danach fragen, wie sich unterdrückte Minderheiten überhaupt artikulieren können, da sie unvermeidlich die Sprache ihrer Beherrscher als Ausdrucksmedium nutzen, werden ebenso unter den *Cultural turn* gerechnet wie die durch die Entwicklung der neuen Medien angetriebene Deprivilegierung des Buches. Es ist in den ‚Medienkulturwissenschaften‘ nur noch ein Medium neben anderen. Die Kritik am bildungsbürgerlichen Begriff der Kultur und seiner Verfestigung im Kanon des kulturell Wertvollen geht mit diesen Neuansätzen fast immer Hand in Hand und zeigt an, dass der *Cultural turn* in einer ersten Näherung die Übersetzung jener von Jürgen Habermas konstatierten „Fundamental-Liberalisierung“ der Gesellschaft in die Theorien und Methoden der Geisteswissenschaften ist.⁷ Wie dort die tradierten kulturellen Wertungshierarchien in Frage gestellt und durch andere ersetzt wurden, so werden in den Geisteswissenschaften die bildungsbürgerlichen Vorgaben hin zu neuen, nicht mehr nur hochkulturellen Gegenstandsfeldern und Methoden verschoben. Anders gesagt: *Cultural turn* ist eine Sammelbezeichnung für sehr uneinheitliche Entwicklungen von ihrerseits wiederum divergierenden Konzepten, die zunächst nur die Kritik an überkommenen geisteswissenschaftlichen Wertungsroutinen teilt.

Uneinheitlich ist diese Wendung also deshalb, weil sie auf ganz unterschiedlichen Voraussetzungen aufruht. Daher wird der Übergang der Geisteswissenschaften mal als eher notwendige, ‚stille‘ Modernisierung der Fächer betrachtet, mal als dramatische Erneuerung.⁸ Wenn man historisch weit ausholt, dann beginnen die Kulturwissenschaften mit der Schließung der antiken Welt, der Entstehung der Universitäten im Mittelalter und den Entdeckungsreisen zu Beginn der Frühen Neuzeit. Denn sie haben einen wachsenden Bedarf an der Beschreibung der an-

⁶ CONRAD, C./KESSEL, M. (Hgg.), *Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung* (1998).

⁷ Vgl. KITSTEINER, H.-D., Was heißt und zu welchem Ende studiert man Kulturgeschichte?, in: *Geschichte und Gesellschaft* 23, 1997, 5-27.

⁸ Für den ‚stillen‘ Wechsel HANSEN, K. P. (Hg.), *Kulturbegriff und Methode* (1993), für die eher dramatische Entgegensetzung DANIEL, U., Clio unter Kulturschock, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 48.4/5, 1997, 195-220 und 259-279.

deren, noch unbekanntem Welten erzeugt, um deren Gebräuche, Religionen und Staatsformen begreifen zu können. Die ausgehende Frühe Neuzeit hat – darauf hat der Kunsthistoriker Ernst H. Gombrich in seinem Buch *Krise der Kulturgeschichte. Gedanken zum Wertproblem in den Geisteswissenschaften* schon Ende der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hingewiesen – diese irritierenden Erfahrungen der nicht mehr in den antiken Quellen abgebildeten Welt der Entdeckungen mit Hilfe des Kulturbegriffs zu beschreiben versucht.⁹ Von seiner Begriffsgeschichte her gesehen ist ‚Kultur‘ daher sehr früh eine Reflexionsformel, mit der die Gesellschaften Europas ihre eigene Expansion zu beschreiben versuchen und die selbst hervorgebrachten Irritationen verarbeiten. Dabei handelt es sich um eine reflexiv gewendete Beobachtung der historischen und geographischen Ausweitung, die nicht mehr in Gegensätzen von ‚Griechen und Barbar‘, ‚Eigenes und Fremdes‘ angemessen ausgedrückt werden kann. China beispielsweise hat eine erkennbar alte Tradition, die auch ohne Religion eine staatliche Einheit über Jahrtausende hinweg gewesen ist, was aber nach Auffassung der Frühen Neuzeit kaum möglich sein konnte, da Religion als Band einer jeden Gesellschaft vorausgesetzt wurde. Solche Irritationen, wie sie die Reisenden von China zurückbrachten, waren zu verarbeiten. Kultur ist in diesem ganz allgemeinen Sinn daher ein Begriff für die Selbstbeobachtung der in die Neuzeit eingetretenen Gesellschaft, wie Niklas Luhmann formuliert hat. Die neuzeitliche Gesellschaft, so argumentiert Luhmann, muss entscheiden, welche der durch Modernisierung wachsenden Traditionsbestände und der durch sie erzeugten Erfahrungen zivilisatorischer Verschiedenheiten aufgenommen und welche verworfen werden sollen.¹⁰

Sehr viel mehr als diese freilich weit entfernte Gemeinsamkeit des *Cultural turn* wird man zunächst kaum angeben können. Denn zu unterschiedlich haben die verschiedenen akademischen Institutionen und Forschungslandschaften auf die Frage nach der Kultur reagiert. Das hat angebbare Gründe. Für Kultur waren ja lange nicht eigentlich die Geisteswissenschaften zuständig, sondern solche Fächer wie die Völkerpsychologie und Volkskunde in Deutschland, die *Social Anthropology* in Großbritannien oder die *Cultural Anthropology* in den USA, die an der Schnittstelle von entstehender Psychologie, Sozialwissenschaften und Ethnologie liegen. Bezeichnend für diese Formen der Protokulturwissenschaften sind im deutschsprachigen Raum die Bücher und Sammlungen des königlich-sächsischen Hofraths und Oberbibliothekars in Dresden Gustav Friedrich Klemm. Seine Schrift von 1843, *Fantasie über ein Museum für die Kulturgeschichte der Menschheit* oder sein Aufsatz von 1851 *Grundideen zu einer allgemeinen Kulturwissenschaft* verfolgten keine geringere Aufgabe als die, „die gesamte Menschentätigkeit und deren Denkmale in allen Zonen und Zeiten zur Anschauung zu

⁹ GOMBRICH, E. H., *Die Krise der Kulturgeschichte* (1983), 28-31.

¹⁰ LUHMANN, N., Kultur als historischer Begriff, in: DERS., *Gesellschaftsstruktur und Semantik* 4 (1995), 31-54.

bringen“,¹¹ wie er im zweiten Band seiner zehn Bände umfassenden *Allgemeinen Cultur-Geschichte der Menschheit* schreibt. Das steht erkennbar in der aufklärerischen Tradition, wie sie prominent Voltaires *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations et sur les principaux faits de l'histoire depuis Charlemagne jusqu'au Louis XIII* von 1756 formuliert hat. Die Sitten der Nationen in ihrer entwicklungsgeschichtlichen Abfolge aufzuzeigen und daraus die letztlich auf die allgemeine Perfektibilität des Menschengeschlechts hinzielende Entwicklung des Geistes zu beweisen, das war hier die Aufgabenstellung und wirkte nach. In den Anstrengungen des 19. Jahrhunderts, die Geschichte zu verwissenschaftlichen, wird schon kontrovers diskutiert, ob der Gegenstand der Geschichte die politische sei oder nicht doch alle Hervorbringungen der Menschen und Geschichtswissenschaft daher nichts weniger als eine „Menschheitswissenschaft“¹² sein müsse.

Doch besaß ein solches Unterfangen keine genuine Methode, sondern partizipierte in Frankreich an anderen Konzepten der Geschichtsschreibung wie etwa in Großbritannien oder in Deutschland.¹³ Dazu kamen um die Jahrhundertwende disziplinäre Innovationen wie die Psychoanalyse oder die Ethnologie. Die Psychoanalyse Sigmund Freuds war ein Verfahren, die Bedeutungsbildung im Individuum ganz anders als bisher zu beschreiben, die Ethnologie ein methodisches Verfahren, den in der Aufklärung eingeschlagenen Weg, kulturelle Erscheinungen aus der Geschichte abzuleiten, radikal in Frage zu stellen und Geschichte und Sozialanthropologie grundsätzlich zu trennen. So hat es eine der Gründungsfiguren der Ethnologie, Bronislaw Malinowski, formuliert und methodisch in den Verfahren der teilnehmenden Beobachtung und Feldforschung umgesetzt. Malinowski und seine Schule, Freuds Traumdeutung oder auch die Sozialanthropologie, wie sie etwa Malinowskis Schüler Edward E. Evans-Pritchard favorisiert hat, dann auch die neomarxistischen Gesellschaftsanalysen von Louis Althusser, Walter Benjamin oder Theodor W. Adorno, sie alle teilen zwar die Aufmerksamkeit für Prozesse der individuellen und kollektiven Bedeutungsbildung, sei es von Handlung oder von Vorstellungen, aber eine gemeinsame Methode teilten sie nicht, eher das Interesse am Fremden der so genannten ‚primitiven‘ Kulturen, am Hexenglauben in der Frühen Neuzeit oder an den mythischen Voraussetzungen der modernen Gesellschaft.

Zu den methodischen Uneinheitlichkeiten kommen institutionengeschichtliche. Die britische *Social Anthropology* wäre ohne die Kolonialpolitik Großbritanniens kaum denkbar gewesen. Evans-Pritchards Studien über das im Südsudan lebende Volk der Nuer von 1930 sind Folge des Versuchs, ein durch den Kolonialismus verfolgtes Volk zu verstehen, ihm Achtung entgegenzubringen und unter ihm zu

¹¹ KLEMM, G. F., *Allgemeine Cultur-Geschichte der Menschheit* (1843-47), II, 38.

¹² HONEGGER, J. J., *Katechismus der Kulturgeschichte* (1879).

¹³ Vgl. MEHR, C., Naturalisierte Kulturgeschichte und politische Geschichtsschreibung, in: U. Muhlack/C. Mehr/D. Stegmüller (Hgg.), *Historisierung und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland im 19. Jahrhundert* (2003), 193-210.

leben, obwohl Evans-Pritchard zu dieser Zeit zuerst der Angehörige der Kolonialmacht war. Anders die Entwicklung in Deutschland, wo die Altphilologie lange die Musterdisziplin für die historisch-hermeneutischen Disziplinen war. Die Subjekt- und Geschichtsphilosophie hat hier das ihre dazu getan, dass alle Versuche, ‚Kultur‘ als Gegenbegriff zu ‚Geist‘ zu etablieren, sich letztlich nicht durchsetzen konnten. Man dachte durchaus in der Zeit um den Ersten Weltkrieg daran, das Paradigma ‚Kultur‘ könne die idealistischen Paradigmen ‚Geist‘ und ‚Selbstbewusstsein‘ beerben, die noch den Begriff der Geisteswissenschaften bei Wilhelm Dilthey um 1900 so sehr bestimmt haben.¹⁴ Kultur wäre dann deren Säkularisat.¹⁵ „Die Kritik der Vernunft wird“, so bemerkt Ernst Cassirer Anfang der zwanziger Jahre in seiner *Philosophie der symbolischen Formen*, „zur Kritik der Kultur“.¹⁶ Die kulturgeschichtliche Tradition blieb in Deutschland freilich letztlich im Schatten der politischen Geschichte. Und noch nach 1945 stand die historiographische Arbeit so sehr unter der Vorgabe, an der mentalen Rückkehr Deutschlands in die westliche Welt mitarbeiten zu müssen, dass es für Kulturgeschichte keinen Bedarf gab. Erst gegen Ende und damit deutlich ‚später‘ als in anderen nationalen Wissenschaftstraditionen rückt der *Cultural turn* auch in Deutschland in den Vordergrund.¹⁷

Man muss diese Entwicklung in Deutschland nur mit dem Aufstieg der *Cultural studies* in Großbritannien vergleichen, um die Ungleichzeitigkeit zu sehen. Hier war nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Niedergang des Empire die Verbürgerlichung der Arbeiterklasse politisches Ziel der Labour-Regierungen. Die Gründung des *Centre for Contemporary Cultural Studies* an der Universität Birmingham 1964, vorangetrieben vor allem durch den Kulturtheoretiker und Romancier Raymond Williams, versuchte der Massenkultur der unteren Klasse kulturelle Bedeutung zu geben, den Hefromanen ebenso wie den Fernsehserien. Hier wurden sozialgeschichtliche Ansätze aus Edward P. Thompsons *The Making of the English Working Class* mit strukturalistischen Bedeutungsmodellen zusammengeführt. Williams Nachfolger Stuart Hall hatte dann in den 70er Jahren Neomarxismus und Poststrukturalismus in der Absicht zu verbinden gesucht, in den kulturellen Handlungen der Unterschichten ein subversives Potential ausmachen zu können. Der Umgang mit populärer Kultur galt nicht mehr als so genanntes ‚gesunkenes‘ Kulturgut, sondern war genuiner Ausdruck einer gesellschaftskritischen Haltung der von der Gesellschaft marginalisierten Klassen. Der Begriff der *Cultural studies* sollte sich dann in den 80er Jahren immer weiter von der Birmingham School lösen und fungierte als Sammelbezeichnung für im wei-

¹⁴ DILTHEY, W., *Gesammelte Schriften* VII [1910], hg. von Karlfried Gründer (2006).

¹⁵ STEINER, U. C., „Können die Kulturwissenschaften eine neue moralische Funktion beanspruchen?“, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 71.1, 1997, 5-38, dort 9.

¹⁶ CASSIRER, E., *Philosophie der symbolischen Formen* I (¹⁰1994[¹1923]), 11.

¹⁷ HÜBINGER, G., Die „Rückkehr“ der Kulturgeschichte, in: C. Cornelißen (Hg.), *Geschichtswissenschaften. Eine Einführung* (2000), 162-177.

testen Sinn kulturkritische Analysen, ob in der Ethnopsychologie oder Diskursanalyse, der Dekonstruktion oder in postkolonialen Ansätzen.

Schon diese historisch nur skizzenhaften Linien zeigen, dass es nicht den einen *Cultural turn* gibt. Vielmehr ist *Cultural turn* ein Kollektivsingular für methodisch heterogene Ansätze mit ganz unterschiedlichen Funktionen in den jeweiligen akademischen Feldern. In Großbritannien fungieren die *Cultural studies* als politisches Instrument in den Auseinandersetzungen um eine Aufwertung der unteren Klassen. In den USA haben die *Cultural studies*-Departments eine fast typisierte Funktion für die *Identity politics*, die Konkurrenzen der verschiedenen Minderheiten um die öffentlichen Aufmerksamkeiten und Geltungsansprüche. Kultur ist auch hier ein unverkennbar politisch-moralischer Begriff, der positiv konnotiert ist, weil sich mit ihm die Vorstellung verbindet, unterdrückten Teilen der Gesellschaft Geltung und Recht zu verschaffen. Theoretiker wie Michel Foucault scheinen das durch ihr Werk und ihre Person auch zu beglaubigen, hat er doch die diskursiven Strategien der Unterdrückung an den Beispielen Gefängnis oder Klinik aufgezeigt.

In Deutschland fungiert der Begriff Kultur ebenfalls immer auch als dieses moralische Versprechen und gewinnt damit seine Durchsetzungskraft. Hier erbt er nicht mehr den Begriff des Geistes, sondern den der Bildung. Mit dem Geltungsverlust der bildungsbürgerlichen Gesellschaft wie mit dem Verlust der Glaubwürdigkeit marxistischer Theorien und der nicht mehr in Frage stehenden Westbindung der Bundesrepublik verspricht ‚Kultur‘ eine Orientierungsvokabel für die Aufgabenstellung der Geisteswissenschaften zu sein. Diese Vokabel steht, wie alle Einführungen in die Kulturwissenschaften betonen, für die ‚Öffnung‘ der bislang bildungsorientierten Wissenschaften, eben der Geisteswissenschaften. Mit emphatischen Titeln wie *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften*¹⁸ soll der Gegenstandsbereich radikal erweitert werden und die idealistische Verpflichtung der Geisteswissenschaften, den Gang des menschlichen Geistes als einen einheitlichen Weg zu wachsender Selbsterkenntnis zu erweisen, durchbrochen werden. Alles von der Oblatenmühle bis zum Internet kann Gegenstand der Kulturwissenschaften sein. Unterschiedlich sind daher auch die methodischen Zugänge zur Rekonstruktion jener Konstruktion, mit der sich Gesellschaften ihre jeweilige Kultur bauen und sich selbst ein Gedächtnis geben.

Man sieht, es gibt nicht den einen *Cultural turn*, sondern, wie es gerade neue Publikationen unterstreichen,¹⁹ mehrere *Cultural turns*: den *Interpretative turn*, *Performative turn*, *Reflexive turn*, *Postcolonial turn*, *Translational turn*, *Spatial turn* und *Iconic turn*. Angesichts so vieler historischer Verschiedenheiten, begrifflicher Vagheiten und moralischer Versprechen könnte man geneigt sein, das alles nur für eine Mode zu halten.

¹⁸ KITTTLER, F. D. (Hg.), *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften* (1980).

¹⁹ BACHMANN-MEDICK, D., *Cultural Turns*.

2 Vom Nutzen der Kulturwissenschaften

Kulturwissenschaften können nützlich sein, sehr nützlich sogar. Das zunächst ganz einfach deshalb, weil es keine Selbstverständlichkeit ist, Kultur als unterschieden von Politik, Wirtschaft oder Religion zu begreifen. Das ist zweifellos eine moderne Unterscheidung, die älteren Kulturen so wohl kaum in den Sinn gekommen wäre. Wie es Wirtschaftswissenschaften oder Religionswissenschaften gibt, kann es auch so etwas wie Kulturwissenschaften geben. Aber schon dieser Vergleich zeigt, wie schief die Sprache hier liegt, weil Kultur immer zugleich auch als Überbegriff etwa Religion oder Recht mit einschließt.

Mindestens vier Gebrauchsweisen von Kulturwissenschaften lassen sich unterscheiden:

- a. Da ist der sehr weite Sinn von Kulturwissenschaften als eine Bezeichnung für den theoretischen Bezugsrahmen der Geisteswissenschaften im Allgemeinen. Geisteswissenschaften sollen sich ganz allgemein auf die Weite des Gegenstandsfeldes und die Vielzahl der Methoden einlassen, um das Großphänomen ‚Kultur‘ in der Vielzahl der Kulturen erfassen zu können.²⁰
- b. In einem engeren Sinn bezieht sich die Bezeichnung ‚Kulturwissenschaften‘ auf die methodische Forderung, auch den nicht bildungsbürgerlich legitimierte Objekten Aufmerksamkeit zuzuwenden und eine kulturgeschichtlich weitere Aufmerksamkeit zu praktizieren, die auch populäre Ausdrucksformen mit einbezieht.
- c. In einem noch engeren Sinn bezeichnet ‚Kulturwissenschaft‘ eine Richtung von Ansätzen in den Literatur- und Medienwissenschaften, aber nicht nur hier, die sich eher poststrukturalistischen Kulturmodellen verschrieben hat. In Deutschland und den USA fungiert diese Bezeichnung vielfach dominant.²¹
- d. Und viertens wird Kulturwissenschaft als eine Selbstbezeichnung vor allem in den kulturanthropologischen und ethnologischen Fächern gebraucht.

Die Uneinheitlichkeit in der Begriffsextension braucht nicht über die Gemeinsamkeiten hinweg zu täuschen. Diese liegen nicht im Methodischen, sondern betreffen das epistemische Objekt dieser Wissenschaften. Man charakterisiert es ganz gut mit einigen der Schlagwörter, die in der Diskussion der letzten Jahre aufgekommen sind:

²⁰ Vgl. ASSMANN, A., *Einführung in die Kulturwissenschaft* (2006).

²¹ Eine Übersicht in GLASER, R./LUSERKE, M. (Hgg.), *Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft* (1996), NÜNNING, A. (Hg.), *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften* (2005). NÜNNING, A./ NÜNNING, V. (Hgg.), *Konzepte der Kulturwissenschaften* (2008) und das Heft „Literaturwissenschaften und/oder Kulturwissenschaft“, *Anglia* 114.3, 1996.

Kultur als Text: Unter dieser zunächst unglücklichen, wenn nicht unsinnigen Ausweitung des Textbegriffs wird die Aufmerksamkeit der kulturwissenschaftlichen Fächer für die interpretativen und bedeutungsgenerierenden Verfahren verstanden, mit denen Gesellschaften erst Bedeutsames konstruieren. Eine Vase oder ein Tempel ist dann ähnlich wie ein Text ‚lesbar‘, weil sie auf Bedeutung hin gemacht worden sind. Das ist insofern eine plausible Auffassung, als einfach alles dafür spricht, dass der Mensch ein intentionales Wesen ist, das zum Zeichengebrauch befähigt ist und daher in einem „selbstgesponnenen Bedeutungsgewebe“²² lebt, wie die bekannte Metapher von Clifford Geertz lautet. Die nie stillzustellende Herstellung des „Bedeutungsgewebes“ ist der Gegenstand der Kulturwissenschaften. Der Mensch verfügt über die Fähigkeit, Zeichen zu gebrauchen, und das heißt zugleich auch zu wissen, wie andere die gebrauchten Zeichen verstehen. Menschen können daher Wissen und Praktiken von anderen Artgenossen lernen, beides speichern und weitergeben. Sie können an dieselbe Sache unterschiedliche Praktiken ankoppeln und daher etwas herausbilden, was als Kultur in einem anthropologischen Sinn verstanden werden kann. Diesen sozialen Praktiken der Herausbildung von Kultur Aufmerksamkeit zu schenken, ist daher nützlich, denn es führt direkt in das Zentrum dessen, was den Menschen zum Menschen macht.

Populäre Kunst: In den deutschen Literaturgeschichten wird unter dem Datum 1809 ein großes Ereignis vermerkt, die Veröffentlichung von Goethes *Wahlverwandtschaften*. Aber war dies der einzige Roman in diesem Jahr, wurde er überhaupt gelesen, hatte er Bedeutung für die Menschen dieser Zeit gehabt? So zu fragen, heißt kulturwissenschaftliche Fragen zu stellen. Dann sieht man, dass nicht dieser Roman, sondern ganz andere und sehr viele andere Romane für die Leser damals bedeutsam waren. Wer eine kulturwissenschaftliche Romangeschichte schreiben will, kann daher gar nicht mehr allein auf die hochkulturelle Romanproduktion blicken. Er oder sie muss auf die Lesestoffe der Vielen schauen, muss danach fragen, was es 1809 bedeutet hat, einen Roman zu schreiben, zu drucken und zu lesen. Auch das ist Kulturwissenschaft in einem sehr nützlichen Sinn, in dem das Fach eingespielte kulturelle Bewertungen ‚von unten‘ in Frage stellt.

Materialität der Medien: Der Blick auf die Materialität der Kultur und ihrer Medien hängt mit einer weiteren ganz plausibel als ‚kulturwissenschaftlich‘ zu nennenden Lenkung der epistemischen Aufmerksamkeit zusammen. Briefausgaben drucken konventioneller Weise die Briefe nach einem festen Textschema, einer Briefnummer, dem Datum, dem Brieftext, gelegentlich noch mit der Unterschrift ab. Aber ein Autor wie Goethe etwa beginnt mitten in seinen Briefen zu malen, weil er nicht mehr genau zu sagen vermag, was ihm wichtig ist. Seine Zeichnungen fehlen in den älteren Ausgaben, kulturwissenschaftliche würden sie abdrucken. Empfindsame Briefe sind damals gerne mit Tränen versehen worden, um die herum geschrieben wurde. Briefe wurden zensiert und eingeschwärzt.

²² GEERTZ, C., *Dichte Beschreibung* (61999), 9.

Diese Untersuchung der Materialität und Medialität, in denen Kultur prozessiert und an denen Empfindungen historischer Akteure abgelesen werden können, kann man ebenfalls mit guten Gründen ‚kulturwissenschaftlich‘ nennen.

Ethnologisierung der Kultur: Mit der Ausweitung des Gegenstandsfeldes und der Aufmerksamkeit für die Materialität der Medien wie der für populäre Muster des Kulturellen hängt auch eine Betonung der Andersartigkeit, wenn nicht Fremdheit der kulturellen Äußerungen zusammen. Dass die griechische Kunst nicht so ideal weiß war, wie die klassizistische Tradition es gerne wollte, braucht hier kaum erläutert zu werden. Ethnologisierung oder Verfremdung des scheinbar Vertrauten heißt auch etwa den seltsamen Romanen nachzugehen, die gegenwärtig die höchsten Auflagen weltweit erreichen, die millenaristischen Romane in den USA wie die Serie *Left behind*, für die höhere Voraushonorare bezahlt werden als für jedes Manuskript hochkultureller Autoren. Ethnologisierung heißt auch, sich um Computerspiele und überhaupt die fiktionalen Welten zu kümmern, gleich ob es sich um *Herr der Ringe* oder die Mythen wirklicher Völker handelt. Reiseberichte auch etwa von Frauen zu untersuchen oder die Motive Christoph Columbus für die Ausfahrt nach dem vermeintlichen Indien zu eruieren, all das gehört zur Ethnologisierung der Gegenstände. Die vertraute Kultur soll gerade als eine fremde, schwer zu verstehende beschrieben werden. An die Stelle bildungsbürgerlicher Routinen soll das Andere der Kultur treten. Ihm gilt die Aufmerksamkeit der Kulturwissenschaften. Auch das ist eine nützliche Leistung von Kulturwissenschaften.

Das alles zusammengenommen ist tatsächlich eine Erweiterung des Gegenstandsfelds, wie es innerhalb der Geisteswissenschaften kaum denkbar gewesen wäre. Kulturwissenschaften sind daher auch deshalb nützlich, weil sie so die Breite der kulturellen Äußerungen der Menschen in den Blick nehmen, das Rattenmädchen ebenso wie Goethe, die ‚weißen‘ Griechen und das ‚schwarze‘ Ägypten. Kulturwissenschaften versprechen so ‚Orientierungswissenschaften‘ zu sein, wie es in dem von Wolfgang Frühwald und anderen Ende der 80er Jahre erstellten Bericht zur Funktion der Geisteswissenschaften als Anspruch formuliert wurde.²³ Kulturwissenschaften fungieren als Disziplinen der gesellschaftlichen Selbstreflexion über Fragen, wie wir überhaupt dazu kommen, in einer als sinnhaft erlebten Welt zu leben. Darüber Auskunft geben zu können, ist viel. Es ist nützlich, weil wir darüber uns selbst besser begreifen lernen, und besonders nützlich ist es dort, wo moderne Gesellschaften bisheriges Wissen und Praktiken entwerten, so dass die Selbstwahrnehmung des Menschen sich selbst ständig zu verfehlen meint. Sie sind damit im alten Sinn Moralwissenschaften. Und das ist nicht wenig.

²³ FRÜHWALD, W. u. a., *Geisteswissenschaften heute* (1991).

3 Vom Nachteil der Kulturwissenschaften

Die Nützlichkeit der Kulturwissenschaften hat freilich Grenzen, entschiedene sogar. Damit ist nicht gemeint, dass vieles von dem, was die Kulturwissenschaften für sich behaupten, nicht vielfach schon, wenn auch nicht unter diesem Namen in den Geisteswissenschaften getan wurde und die verstehende Soziologie etwa Max Webers vor fast hundert Jahren ähnliche Vorstellungen von den Aufgaben der Wissenschaften formuliert hat. Und Begriffe wie die ‚Materialität der Kultur‘ muss man einem Archäologen nicht umständlich erläutern. Die erhebliche Schwierigkeit der kulturwissenschaftlichen Wende liegt in der Konstruktion des epistemischen Objekts ‚Kultur‘. Denn diese Konstruktion erfolgt nicht über Methoden, wie dies sonst in den modernen Wissenschaften üblich ist, sondern fast ausschließlich über den theoretischen Bezugsrahmen, wie Kultur verstanden wird. Das aber hat Folgen.

Die erste Folge ist die Reifizierung der Kultur. Kultur ist da ein nicht zu befragendes Sinnganzes, nach dessen Genese nicht geforscht werden kann, weil nicht die prozessualen Ursachen für seine Entstehung, sondern das kleinteilige Wirkungsgeflecht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht.²⁴ Kultur ist da. Wie sie ins Wirken kommt, bleibt außen vor. Der Untersuchungsgegenstand wird dafür kleinräumig abgezirkelt, so dass demographische Entwicklungen oder soziale Ungleichheiten, makroökonomische Zusammenhänge oder politische Macht- und Herrschaftskonflikte unbeachtet bleiben. Kultur ist dann immer ein Versprechen auf Ganzheit, auf Integration der Fächer und damit gegen die Aufsplitterung im Gegenstandsfeld der Humanwissenschaften gerichtet, ein Antidot gegen die Beschleunigung des modernen Lebens. Damit gerät Kultur in einen Gegensatz zu Gesellschaft und Kulturwissenschaft in Gegenstellung zur Gesellschaftsgeschichte.²⁵ Von dort aus ist es nicht mehr weit, den gerade in Deutschland unsinnigen Gegensatz von Kultur und Zivilisation zu wiederholen und den ‚warmen‘ Blick der Kulturgeschichte gegen den ‚kalten‘ Blick der Sozialgeschichte auszuspielen. Das auch deshalb, weil der Begriff der Kultur die Integrationsleistung stärker macht als die gesellschaftlichen Konflikte und daher zu einer Harmonisierung, wenn nicht zu einer Ästhetisierung der Geschichte neigt.

Da hilft es dann auch nicht, dass die Kulturwissenschaft gerade deviante Lebensformen, das Abseitige und Fremde, alles was hybrid ist, so aufmerksam verfolgt. Denn auch darin liegt bei näherem Hinsehen eine Vergegenständlichung der Kultur, die deren Prozesshaftigkeit aus dem Blick verliert. Die Kultur der afroamerikanischen Minderheit etwa bildet scheinbar eine Einheit. Die Menschen, die sich SMS und Bilder des Rattenmädchens zusenden, seien eine Kultur. Da ist dann keine Rede mehr davon, dass dies nicht einfach Türken sind, son-

²⁴ MERGEL, T., Kulturgeschichte – die neue »große Erzählung«?, in: W. Hardtwig/H.-U. Wehler (Hgg.), *Kulturgeschichte heute* (1996), 41-77.

²⁵ DANIEL, U., „Kultur“ und „Gesellschaft“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 19, 1993, 69-99.

dern vor allem die ganz armen Schichten aus bestimmten Regionen der Türkei, in denen diese SMS zirkuliert. Bildungsunterschiede oder regionale Unterschiede kommen gar nicht in den Blick. Alles wird unter eine entweder türkische oder islamische Kultur subsummiert. Besonders ungenau ist die Rede von den Kulturen in den amerikanischen Debatten. Ist es sinnvoll und damit als Objekt wissenschaftlicher Untersuchung sinnvoll davon auszugehen, dass, sagen wir, es so etwas gibt wie die sinoamerikanische Kultur? Der Sozialwissenschaftler Andreas Wimmer hat auf die Zumutungen hingewiesen, die solche Redeweisen enthalten, denn die chinesischen Einwanderer nehmen sich ja selbst nicht einfach als Chinesen wahr, sondern begreifen sich etwa als Taiwanesen und Festlandchinesen und nutze viele weitere Unterscheidungen, die mit ethnisch-kultureller Zuordnung wenig zu tun haben.²⁶ Kulturelle Zugehörigkeiten sind dann oft das Ergebnis sozialer Aushandlungen der jeweiligen gesellschaftlichen Position. Besonders die Rede von der Kultur, die entlang scheinbar gegebener ethnischer Unterscheidungen verläuft, unterschätzt die Flexibilität, mit der Menschen sich und ihre Artgenossen kategorisieren. Von Kultur zu reden suggeriert hier Einheitlichkeiten, ob unter Schwarzen, in der Arbeiterklasse oder unter Frauen, die weder in der Selbstwahrnehmung noch in der sozialen Funktion von Selbst- und Fremdzuschreibungen so vorhanden sind.

Der Auffassung von Kultur zu folgen, die solche flexiblen sozialen Prozesse aus dem Blick verliert, zieht dann erhebliche Folgen nach sich, wenn von dieser theoretischen Rahmung kulturwissenschaftliche Annahmen in die Methodik eindringen. Das ist etwa der Fall in der Diskursanalyse. Nimmt man an, dass Michel Foucault damit eine Methode gemeint hat, dann geht sie ganz im Sinne der theoretischen Vorannahme davon aus, dass alle Äußerungen innerhalb eines Diskurses durch diesen so überformt werden, dass nur so, wie es der Diskurs vorgibt, und nicht anders etwa über Gefängnisse oder Kranke oder Minderheiten gesprochen werden könne. Es ist eine Redeordnung, die selbst eine rätselhaft opake, einfach vorhandene und dann machtvoll geltende Ordnung darstellt, die dann auch das Handeln der Akteure anleiten würde. Ein Beispiel für dieses reifizierte Kulturverständnis ist Foucaults eigene Untersuchung des Gefängnisses in seinem Buch *Überwachen und Strafen*. Es handelt gar nicht von der „Geburt des Gefängnisses“, wie es behauptet, sondern versteht das Gefängnis als Teil der mit der Moderne in die Wirklichkeit eingetretenen Unterdrückungsmechanismen, nach deren Genese nicht gefragt werden kann. Methodisch hat das die Folge, dass einfachste Regeln der historischen Arbeit außer Kraft gesetzt sind, etwa die Prüfung, ob es die Gefängnisse überhaupt gibt, die Foucault als typisch für die moderne Kultur annimmt (das Panoptikum mit der Totalunterwerfung des Gefangenen), ob es in ihnen so machtvoll zugeht, wie er behauptet, oder ob Jeremy Benthams Gefängnis-Pläne, die für Foucault exemplarisch für die Moderne selbst sind, bei seinen

²⁶ WIMMER, A., The Making and the Unmaking of Ethnic Boundaries, in: *American Journal of Sociology* 113.4, 2006, 970-1022.

Zeitgenossen überhaupt Anklang gefunden haben. Auf all diese Fragen muss man als Historiker mit Nein antworten. Bentham galt als Exzentriker, es gibt nur wenige Gefängnisse, die ähnlich dem Panoptikum gebaut wurden, und die Verhältnisse dort sind ganz andere als sie Foucault proklamiert. Die kulturwissenschaftlichen Ansätze wie die Foucaults ignorieren historische Kontextualisierung systematisch, und das nicht zufällig. Denn immer schon haben sie theoretische Vorannahmen über Kultur als ‚geschlossene Anstalt‘ in ihre Methodik so eingebaut, dass Diskurse wie Kulturen die immer selbe Bedeutung, hier die der Unterdrückung, generieren. In diesem engeren Sinn wird Kulturwissenschaft daher zum Gegenteil ihres Selbstanspruchs, weil sie den historischen Akteuren kulturelle Identitäten überstülpt, die diesen fremd sind.

Schließlich gehört es zu den erheblichen Nachteilen der Kulturwissenschaften, dass sie über keine hinreichende Vorstellung von der kulturellen Entwicklung verfügen. Gerade weil sie Kultur als ein „selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe“ verstehen, statt zu fragen, wie es überhaupt dazu kommt, dass sich Bedeutungen herausbilden, warum es mehrheitlich geteilte Einstellungen, so etwas wie einen Habitus gibt, warum die Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt mit bestimmten sozialen und biologischen Merkmalen gerade dies für bedeutsam halten, anderes aber nicht, gerade so reden, aber morgen schon anders. Hier fehlt den Kulturwissenschaften eine Modernisierungstheorie. Häuptlingsgesellschaften und Stammesverbände, frühe Hochkulturen und Feudalgesellschaften haben alle Kultur und sind doch sozial höchst unterschiedliche Gebilde. Diese Unterschiede sind erheblich und bestimmen die Kultur mit, sind für die Regeln des Zeichengebrauchs wichtig. Wer eine Schule besuchen und Lesen und Schreiben lernen darf, ist immer auch eine soziale und nie allein eine kulturelle Frage. Besonders Phänomene der Populärkultur können ohne makrostrukturelle Annahmen über die Entwicklung moderner Gesellschaften nicht angemessen verstanden werden. Warum setzten moderne Gesellschaften Populärkultur in einem solchen Ausmaß frei, wie wir es gegenwärtig erleben? Da hilft der Kulturbegriff wenig weiter. Auf diese Frage wird man anders antworten, wenn man auch makrostrukturelle Überlegungen über die Prozesse der Modernisierung mit einbezieht.

Man könnte diese Debatte um den *Cultural turn* für eine innerakademische Veranstaltung halten und sagen, dass diese Glasperlenspiele niemanden außerhalb der Geisteswissenschaften interessieren. Vermutlich ist das so, und doch spricht einiges dafür, wenn zum Schluss für Kulturwissenschaften im weiten Sinne zu plädieren, vor Kulturwissenschaften im engeren Sinne aber zu warnen ist. Der Grund ist einfach: Derzeit entsteht so etwas wie das digitale Gedächtnis der Weltkultur. In Projekten wie der World Digital Library und anderen wird derzeit entschieden, welche und wie die kulturellen Hervorbringungen der Menschheit zukünftig für uns zugänglich sind und damit unsere Gegenwart und Zukunft mitbestimmen werden. Dabei ist es eine erhebliche Frage, was überhaupt in eine solche Bibliothek kommt, welche Bücher und Manuskripte, Bilder, Filme, auch Computerspiele, Radiosendungen oder welche Sprachen überhaupt aufgenom-

men werden. Nur die *Wahlverwandtschaften* von 1809 oder auch die anderen hundert Romane, nur die illuminierte Koran-Handschrift oder auch das Rattenmädchen? Und wo soll es dann eingeordnet werden, als Kunstwerk der Künstlerin Patricia Piccinini oder als Sozialpraktik von Schülern mit ‚Migrationshintergrund‘? Die Frage, wie etwas verstanden wird, entscheidet, wie es in den Metadaten der zukünftigen digitalen Bibliotheken ausgezeichnet und von den Suchmaschinen gefunden werden kann. Es einfach unter ‚Kultur‘ zu verbuchen, genügt gerade heute nicht. Das Rattenmädchen ist sehr viel mehr als Kultur, und Kulturwissenschaften, die dem angemessen wären, sind noch gar nicht entworfen. Die Geisteswissenschaften haben ihre Aufgaben noch vor sich.

Bibliographie

- Literaturwissenschaften und/oder Kulturwissenschaft = *Anglia* 114.3, 1996.
- Assmann, A., *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen* (2006).
- Bachmann-Medick, D., *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften* (2009).
- Böhme, H./Matussek, P./Müller, L., *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will* (2002).
- Cassirer, E., *Philosophie der symbolischen Formen I: Die Sprache* (101994[11923]).
- Conrad, C./Kessel, M. (Hgg.), *Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung* (1998).
- Daniel, U., „Kultur“ und „Gesellschaft“. Überlegungen zum Gegenstandsbereich der Sozialgeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 19, 1993, 69-99.
- Daniel, U., Clio unter Kulturschock. Zu den aktuellen Debatten der Geschichtswissenschaft, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 48.4/5, 1997, 195-220 und 259-279.
- Dilthey, W., *Gesammelte Schriften VII: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften* [1910], hg. von Karlfried Gründer (2006).
- Foucault, M., *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses* (1975).
- Frühwald, W./Jauss, H. R./Koselleck, R./Mittelstrass, J./Steinwachs, B., *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift* (1991).
- Geertz, C., *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme* (61999).
- Glaser, R./Luserke, M. (Hgg.), *Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven* (1996).
- Gombrich, E. H., *Die Krise der Kulturgeschichte. Gedanken zum Wertproblem in den Geisteswissenschaften* (1983).
- Hansen, K. P. (Hg.), *Kulturbegriff und Methode. Der stille Paradigmenwechsel in den Geisteswissenschaften* (1993).
- Honegger, J. J., *Katechismus der Kulturgeschichte* (1879).
- Hübinger, G., Die „Rückkehr“ der Kulturgeschichte, in: C. Cornelißen (Hg.), *Geschichtswissenschaften. Eine Einführung* (2000), 162-177.
- Huntington, S., *Clash of Civilizations and the Remaking of World Order* (1998); deutsch: *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert* (2006).
- Jäger, F./Rüsen, J., *Handbuch der Kulturwissenschaften I-III* (2004).

- Kittler, F. D. (Hg.), *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften. Programm des Poststrukturalismus* (1980).
- Kittsteiner, H.-D., Was heißt und zu welchem Ende studiert man Kulturgeschichte?, in: *Geschichte und Gesellschaft* 23, 1997, 5-27.
- Klemm, G. F., *Allgemeine Cultur-Geschichte der Menschheit* (1843-47).
- Luhmann, N., Kultur als historischer Begriff, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur modernen Gesellschaft*, Bd. 4 (1995), 31-54.
- Mehr, C., Naturalisierte Kulturgeschichte und politische Geschichtsschreibung, in: U. Muhlack/C. Mehr/D. Stegmüller (Hgg.), *Historisierung und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland im 19. Jahrhundert* (2003), 193-210.
- Mergel, T., Kulturgeschichte – die neue „große Erzählung“? Wissenssoziologische Bemerkungen zur Konzeptualisierung sozialer Wirklichkeit in der Geschichtswissenschaft, in: W. Hardtwig/H.-U. Wehler (Hgg.), *Kulturgeschichte heute* (1996), 41-77.
- Nünning, A. (Hg.), *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften* (2005).
- Nünning, A./Nünning, V. (Hgg.), *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven* (2008).
- Piccinini, P., 'Cursed Girl' Hoax (<http://www.patriciapiccinini.net/news.php?id=46> [29.3.2010]).
- Reckwitz, A., *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms* (2000).
- Röhlig, M., Die Legende vom Rattenmädchen, in: *Spiegel online* (<http://www.spiegel.de/schulspiegel/leben/0,1518,390750,00.html>, 21.12.2005 [29.3.2010]).
- Steiner, U. C., „Können die Kulturwissenschaften eine neue moralische Funktion beanspruchen?“ Eine Bestandsaufnahme, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 71.1, 1997, 5-38.
- Thompson, E. P., *The Making of the English Working Class* (1980 [1963, überarbeitet 1968]).
- Wimmer, A., The Making and the Unmaking of Ethnic Boundaries. A Multilevel Process Theory, in: *American Journal of Sociology* 113.4, 2006, 970-1022.
- Wirth, U. (Hg.), *Kulturwissenschaft. Eine Auswahl grundlegender Texte* (2008).